

Otti Gmür : Architekt BSA, 1932-2015

Autor(en): **Kunz, Gerold**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **102 (2015)**

Heft 4: **Display**

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Nutzungsbedingungen

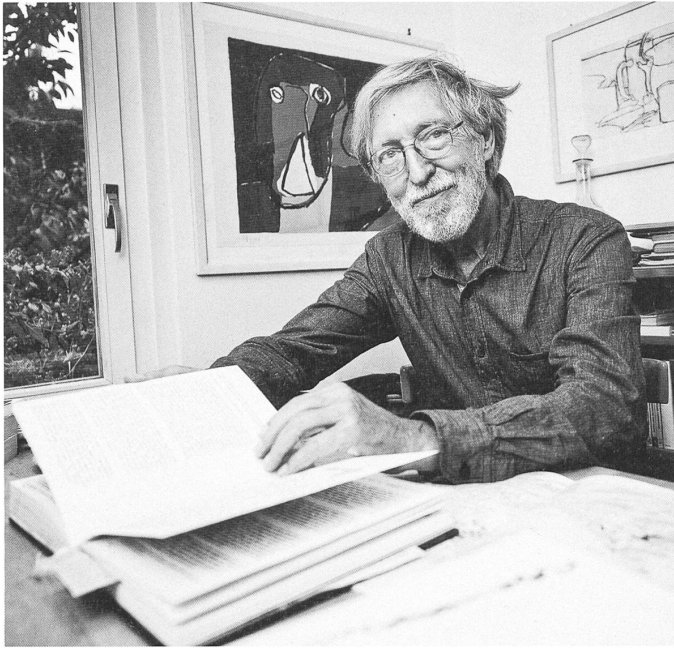
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Otti Gmür in einer älteren Aufnahme. Bild: Maria Schmid



Doppelwohnhaus Obmatt in Adligenswil (1961–62). Bild zVg

Otti Gmür

Architekt BSA
1932 – 2015

Otti Gmür war eine herausragende Persönlichkeit des kulturellen Lebens in Luzern und eine wichtige Stimme in der schweizerischen Architekturdiskussion. Als Architekt, Autor und Dozent hat er dank seines herzhaften Engagements über die Fachgrenzen und die Region hinaus Anerkennung und Gehör gefunden. Die Stadt Luzern hat ihn 2012 mit dem Kunst- und Kulturpreis geehrt. Am 2. Februar 2015 ist der charismatische Luzerner Architekt im Alter von 82 Jahren verstorben.

Bauen und Schreiben

Im Unterschied zu vielen seiner Kollegen hat Gmür keine geradlinige Architektenlaufbahn verfolgt. Schreiben und Bauen waren während vielen Jahren gleichwertige Tätigkeiten. Immer lagen ihm die menschlichen und alltäglichen Fragen näher als abstrakte Theorien und Visionen. «Seine Optik war positiv», anerkannte der Luzerner Kunstkritiker Niklaus Oberholzer schon 2007 mit Blick auf Gmürs Ansatz einer «menschlichen Art der Kritik».

Als Mitglied der Redaktion von *archithese* und *werk-archithese* zwischen 1978 und 1985 oder als Erster Vorsitzender des Schweizerischen Werkbunds von 1981 bis 1987 nahm Gmür eine nationale Optik ein. Ausstellungen zu «Zürich um 1930» (1977) und zum Jubiläum des FSAI (1985) schärften seinen Blick auf die Leistungen der Schweizer Moderne, und damit auch auf die Bauten der «zweiten Linie», für die Luzern 1985 dank dem Engagement Gmürs zu einem der von der *archithese* porträtierten Fallbeispiele wurde.

Zur Architektur hatte Gmür über Umwege gefunden. Nach einer Lehre in der Maschinenindustrie

stieg er bei August Boyer, einem der renommierten Luzerner Architekten der 1950er Jahre, in die Architektur ein. Studien in Zürich und bei Clemens Holzmeister in Wien folgten. Eine prägende Erfahrung war seine Tätigkeit auf dem Bürgenstock, wo er mit dem Aufbau und der Leitung des Baubüros betraut wurde und in Hoteldirektor Fritz Frey einen Lehrmeister fand. 1961 gründete er sein eigenes Büro in Luzern. Auf die selbständige Tätigkeit folgten Architektengemeinschaften mit Hannes Ineichen und Werner Wildi, später mit Hans Lauber und Roman Lüscher.

Gmürs Architektur ist weniger von der gestalterischen Handschrift als vom sozialen Engagement geprägt. Seine mitverantworteten Bauten sind einfache, offene und von gemeinschaftlichen Räumen geprägte Architekturen, die sich den Bestand aneignen. Funktionelle Organisation und nachhaltige Materialisierung zeichnen bereits seine frühen Arbeiten aus.

Stadt als Heimat

Sein wichtigstes Anliegen blieb die Beschäftigung mit der Stadt. Hier wirkte er als Aufklärer und Lehrer, so an den Hochschulen in Rapperswil und Luzern oder als Stiftungsrat der Architekturgalerie Luzern (1991–2006). Gmürs publizistische Tätigkeit spannt einen Bogen von der «Stadt als Heimat» (1977) bis zum Titel «Spaziergänge durch Raum und Zeit» (2003) – Publikationen, in denen er sich mit dem Wesen der Stadt beschäftigte. Im öffentlichen Stadtraum, so Gmür, zeige sich unsere Bereitschaft, uns mit dem Anderen in Beziehung zu setzen. In dieser Offenheit stecke die «Utopie der Stadt als Heimat», die für Gmür so wichtig war.

Stand anfänglich die Sorge um die negativen Folgen des rasanten Umbaus der Stadt im Vordergrund, verlagerte Gmür die Optik auf die zahlreichen Beiträge der engagierten Architekten, die er in seine Architekturführer für Obwalden (1998) und Luzern (2003/2006) aufnahm. Treu blieb er dabei seinem Blick auf die «Häuser, Dörfer, Städte» unserer Umgebung, in der wir uns bewegen. Dem Lebensort Gmürs eben.

«Macht Architektur glücklich?», fragte Gmür 2007 sich selbst. «Nein, aber meine aktive Beschäftigung damit ist eine Quelle des Glücks.» Aus dieser Quelle schöpfen wir weiterhin. — Gerold Kunz